

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 47

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Die «Neue Zeitung» in Deutschland läßt sich von ihrem Korrespondenten in Zürich über «Schweizerisches — allzu Schweizerisches» berichten. Der Beitrag stützt sich auf einen Artikel, der in einem Schweizer Magazin erschienen ist. Die Schweizer werden natürlich, da es sich um ein mondänes Magazin handelt, als übernützerne, putzeuflige, wirtshaus-süchtige, trinkende, von Frauenvereinen regierte und verführte Mißgeburtens geschildert. Wo man Tugenden schildert, geschieht es nur, um aus diesen Tugenden Karikaturen zu machen. Wir sind arbeitsam, weil wir das Schöpferische des Dolcefarniente nicht kennen. Wir sind nüchtern bis zur Lähmung der Lebensfreude. Die Frauen putzen und stricken, weil die Männer, die in den Vereinen sitzen, sie allein zu Hause lassen. «Wenn ein schweizerischer Ehemann eine hübsche, elegante Frau sein eigen nennt, so wird er dieses gegenüber einem Dritten mit der Bemerkung entschuldigen: «Aber sie macht den Haushalt ganz allein, sie ist seriös und recht.» Die Frauenvereine bestimmen, was Moral und Unmoral ist.» Und so weiter.

Diese Verallgemeinerungen sind von blutigster Oberflächlichkeit. Statt daß ich diese billigen, am Tafelschiff von Boulevarddamen (er ist das weibliche Gegenstück zum Bierstisch der Spielfer) entstandenen Karikaturen dementiere, kehre ich den Spielf einmal um: ich verallgemeinere und verzerre einmal jene mondänen Eigenschaften, die diese Kreise als Ideal preisen.

Also: Die mondäne Schweizerin sitzt täglich im Kaffee und läßt ihre Patisserie beim Gespräch über Tratsch und Schönheitspflege. Sie verbringt ihre Tage mit kleinen, charmanten Ehebrüchelchen und heißt alle jene Frauen, die noch andere Ideale als Schönsein und Eleganz pflegen, prude und phantasielose Tanten. Sie kennt den guten Gesellschaftstisch nicht, sondern versammelt sich bei Parties, an denen kokettiert und geflirtet wird. Spricht eine Frau ein Wort, das nicht nur an der Oberfläche liegt, wird sie kurzerhand als «Naive» abgeföhrt. Die Ehe mit Nebensprüngen abwechselnd zu gestalten, ist das Hauptansinnen der eleganten Dame. Bleibt ihr neben einem oberflächlichen Luxus noch Zeit, benutzt

sie sie, um seichte Bücher zu lesen. Der Haushalt besteht für sie darin, Orchideen in dünne Väschen zu stellen, aus einem koketten Hütchen ein anderes noch koketteres Hütchen zu machen und ihren Töchtern Anweisungen im Make-up zu geben. Mit Vorliebe liest sie mondäne Gazzetten, die sich mit geschlechtlichen Dingen beschäftigen und zwar im Sinne einer parfümierten Erotik, die mit Vitalität nichts zu tun hat. Man läßt im Hause dieser Schweizerin keine normale Speise mehr, sondern serviert das Essen in Schälchen, auf Herbstblättern, und wenn man in die Landschaft hinausfährt, ist das Kleid zum Auto assortiert, und beim Picknick läßt man aus Tellerchen, die von Kunstgewerblern entworfen worden sind. Überhaupt hat diese Frau nur zum verspielten Kunstgewerbe Beziehung, Kunst lehnt sie ab. Man lädt interessante Keramiker und Krawattendessinateure ein und verwehrt wirklichen Malern das Haus. Man geht nie früher als in der Morgenfrühe ins Bett, mit Rauch in den Haaren und dem Duft von Likören und Schnäpsen an den manikürierten Händen. Man verwehrt den Kindern nachts den Gutenachtkuß, weil das küßende Kind das Make-up der Mama zerstören könnte, und man schafft das Nachtgebet des Kindes ab, weil es zu den schlechten Gewohnheiten altmodischer, dürrer Leute gehört. Man liest mit Vorliebe illustrierte Gazzetten, in denen lächelnde Gärtnertinnen in kokettem Gartendress gezeigt werden. Krankenschwestern läßt man nur gelten, wenn sie in ihrer Tracht Chic haben. Ein Chirurg, der der bestangezogene Mann der Stadt ist, genießt ohne weiteres mehr Vertrauen als andere Wissenschaftler, die an anderes als an ihre Aufmachung denken.

Und so weiter, und so weiter.

So sieht die Karikatur der schweizerischen eleganten Frau aus, und nicht wahr, diese Karikatur ist ebenso gänseblüm und ziegenidiotisch wie die andere Karikatur von der Schweizerin, die nur putzt und nur einen Meter hinter dem Manne einhergeht.

Karikaturen sagen immer und fast unter allen Umständen «etwas» Richtiges aus, aber es ist immer nur ein «Etwas». Wenn wir behaupten wollten, und hier

wenden wir uns an die «Neue Zeitung», die deutsche Frau frage Hüte von höchster Uneleganz, sie erscheine stets in schlechtsitzenden und schlechtgefärbenen Pullovern, sie kochte jegliche Speise bis zur braunen Unkenntlichkeit, der Deutsche liebte die Saucen mehr als das kultiviert zubereitete Fleisch, dem Deutschen gehe das Herz erst auf, wenn er Tschindraramusik höre, der junge deutsche Mensch sehe vor lauter Philosophie das Leben nicht, der deutsche Adel schlampampe im Champagner, der deutsche Neureiche überschwemme das Ausland, er helfe seinen notleidenden Volksgenossen nicht und überlasse die Caritas dem dummen Auslande ... und so fort und so fort ... wenn wir dieses behaupten wollten, ja, wer könnte uns den Beweis erbringen, daß in solchen Behauptungen nicht ein Gran Wahrheit liege? Aber es wären Verallgemeinerungen von Untugenden, die alle Abfälle von ... Tugenden sind, so wie die Ordnungssucht und Putzsucht der Schweizerin ihre Wurzel letzten Endes in einem schönen Hang zur Ordnung hat, den wir nicht missen möchten, um so weniger, als Gottfried Keller auch ein Mensch und Wahrer dieser Ordnungen ist. Die Polizeistunde wurde nicht von den Frauenvereinen erfunden, sondern von puritanischen Köpfen, die keine Idioten waren. Die Abkehr von der seichten Mondanität ist eng verbunden mit einem gesunden, klaren, herrlichen, menschlich und künstlerisch schöpferischen Sinn für das Echte, Unfrisierte und Elementare. Die Abwesenheit des Mannes von Hause, ist sie wirklich identisch mit der Anwesenheit in der Wirtschaft? Oder sind viele dieser Männer nicht an Sitzungen, an denen die Dinge des Staates und der Gemeinschaft geregelt werden? Ist die Mitarbeit in Komitees nicht eine Art freiwilliger ziviler Staatsbürgerdienst?

Es ist so billig, vom Standort des mondänen Teetisches aus allen Aeußerungen des Volkes Karikaturen zu machen.

Wollen wir nicht lieber gemeinsam den Feldzug gegen die Karikatur eröffnen? Wollen wir nicht die ungerechte Karikatur des Ernsten ebenso bekämpfen wie die ungerechte Karikatur des Eleganten und Leichtbeschwingten?

KALODERMA

Gelee

NIE MEHR RAUHE HÄNDE

100 % Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

WEINHANDLUNG
BAUR AU LAC

Börsenstraße 25 Zürich Tel. (051) 23 63 60


Fortis
UHREN
WELTBEKANNT